

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1, 50 G.
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Wer jeweilen die erste Nummer nicht resubirt, wird für das jeweilen nächstfolgende Quartal als verschuldet betrachtet, und der „Kolonist“ demselben dann regelmäßig eingesandt.
Einrückungsgebühr 14 G. die einseitige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preisermäßigung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich portofrei direkt an die Redaktion.



Der Kolonist erscheint regelmäßig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden von Zeit zu Zeit als Gratisbeilagen mitgegeben.

Wahrheitsgetreue Originalbriefe und belehrende Aufsätze über Amerika, franco an die Redaktion gesandt, finden jederzeit unentgeltliche Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik fremd, nur den Zweck verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern nützlich zu sein, so bildet die Redaktion um möglichste Theilnahme zu vielfältiger Verbreitung. Bei genügsamer Abonnentenzahl würde derselbe denn auch ohne Preisermäßigung wöchentlich zweimal erscheinen.

Nr. 19.

Bern, Sonntag den 15. Mai.

Dritter Jahrgang. 1853.

Betrachtungen des Kolonisten über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

II.

„Hört, was die alten Hirten sich erzählen. — Es war ein großes Volk hinten im Lande nach Mitternacht, das litt von schwerer Thuerung. In dieser Noth beschloß die Landesgemeinde, daß sie der schützenden Bürger nach dem Loos der Väter Land verlasse, das geschah! Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber, ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne, mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land, bis an das Hochland dieser Walalgebirge; und eher nicht ermüdete der Zug, bis daß sie kamen in das wilde Thal, wo jetzt die Ruota zwischen Wiesen rinnt — nicht Menschenfuren waren hier zu sehen, nur eine Hütte stand am Ufer einsam, da saß ein Mann, und wartete der Fährte — doch heftig wogete der See und war nicht fahrbar, da besahen sie das Land sich näher und gewahrten schöne Hügel des Holzes und entdeckten schöne Brunnen, und meinten sich im lieben Vaterland zu finden. — Da beschloßen sie zu bleiben, erbauten den alten Flecken Schwyz und hatten manchen sauren Tag, den Wald mit weit verschlungenen Wurzeln auszuuroben. Drauf, als der Boden nicht mehr gnügen that der Zahl des Volkes, da zogen sie hinüber zum schwarzen Berg, ja, bis ans Weisland hin, wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen, ein andres Volk in andern Zungen spricht. Den Flecken Stanz erbaute sie am Kernwald, den Flecken Altdorf in dem Thal der Reuß — doch blieben sie des Ursprungs Reth gedenk; aus all den fremden Stämmen, die seitdem in Rige ihres Lands sich angehebelt, finden die Schwyzernänner sich heraus; es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen. —“

„Es war eine Zeit, wo unser schweizerisches Vaterland noch so wenig bevölkert war, wie jetzt die wenigbevölkerten Ansiedlungen Amerikas — eine Zeit, wo man in dasselbe einwanderte, wie man jetzt nach jenem hin — und aus diesem auszieht. „Es weiß Niemand,“ sagt der verehrte schw. Geschichtschreiber Zschokke, „wer zuerst mit seiner Herde längs den Waldufern der Ströme und Seen umherirrte. Die früheren Geschlechter mögen sich im offenen und zahnlosen Thalboden angesiedelt haben, weit später zogen sie in die rauhen Gegenden hinauf, und zuletzt entdeckten sie auch die verlassensten Gründe am Fuße der höchsten Alpen.“ Wer weiß, wie viele Jahrtausende hindurch die jetzt so schönen See- und Flußthäler und die fruchtbaren Alpenrücken ganz herrenlos und unbesiedelt geblieben? Und wie interessant wäre es, speziell zu wissen, wie die Bewohner der Niederungen sich nach und nach vermehrten, und wie es nöthig ward, daß sie sich

denso nach und nach in die höhern Gegenden hinausschlössen, und dieselben in Besitz nahmen; wie sie mit dem Gewürm und Gehier der Urwälder gekämpft, wie Städte und Flecken entstanden, welche Abenteuer und Entdeckungen die Jäger in den Wäldern, und hartenlosen Berggegenden, z. B. zwischen den Seen (Luzern), Eiden, Gersau, Lauterbrunnen, Grindelwald, und Haslihöllern u. s. w. gemacht und erfahren haben, deren Fuß sich zum ersten Male dorthin verirrte. Wie mögen im veritauchlichen Familienkreise, in Mitte der einsamen Hölzstätten ein Feuer brennend, um dasselbe die Familienglieder gelagert und den Bratpfies drehend, ähnlich, wie jetzt oft in den Blechhäusern Nordamerikas oder in den Lehmhütten Brasiliens, der unbesiedelter Helvetiens Berathungen gepflogen und die Väter ihren Kindern und Weibern ihre Jagdabenteuer und Entdeckungen von noch unbesiedelten hübschen und wilden Gegenden und Thälern erzählt haben, und sie unter sich einig geworden sein, hierhin oder dorthin zu ziehen und sich anderswo anzusiedeln? Wie mögen die ersten Besitzergreifungen auch der wildesten und höchsten Berggegenden stattgefunden haben, wie die Gemeindevorrichtungen, die allgemeinen und gemeinschaftlichen Berg-, Alp-, Alment- und Waldrechte u. s. w. entstanden sein?

Damals war es eine Zeit, wo man noch nichts von einem Proletariat kannte und wußte, wo man nicht im Mindesten über Volksverarmung und Volksvermehrung bekümmert war, wo keiner dem andern sein Viehchen Erbscholle streitig machte, verkümmerte und vergantete.

Ja, wer damals die mächtigen Urwälder Helvetiens, die wilden Höhen, Berge und steilen Thäler mit ihren Flüssen, Seen und Sümpfen hätte betrachten können, hätte sich kaum einen Begriff gemacht, und sich eine Zeit vorstellen können, in der alles dieses bis hoch hinauf an die eisigen Gletschergebirge vollkommen in Besitz genommen, angehebelt, kultiviert und sich alle gesellschaftlichen Einrichtungen, so wie sie jetzt sind, gestaltet haben würden.

Damals war es, wie zur Zeit der Entdeckung in Amerika, auch in unserm Helvetien leicht zu Besitzthum zu kommen. Jeder Arme, der es wünschte, konnte fast um Nichts und ohne große Anstrengung Grundbesitzer werden. Jetzt ist ihm dies dagegen zur physischen Unmöglichkeit geworden. Lange Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch, war es so, und diejenigen Gauen der Helvetier schätzten sich am glücklichsten, — das Ausblühen der Ansiedlungen war am verbürgtesten und sichersten, wo recht viele Arbeitskräfte sich hinzogen, wo die Volksvermehrung gedeihete, wo kräftige Arme Arbeit verlangten. Und jetzt? — Und wer möchte, die heutigen Verhältnisse betrachtend und mit

diejenigen bloß noch weniger Jahrhunderte zurück vergleichend, nicht mit Schiller sagen:

„Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
„Hohes Blüthenalter der Natur!“

Auch die alten Helvetier wanderten einst aus (50 Jahre vor Christi Geburt, unter Dido). Aber dies war nicht ein Auswandern, wie das Auswandern heutiger Tage. Jenes war ein Auswandern des Uebermuthes und des Wohllebens, dieses ist ein Auswandern der Noth und Bekümmerniß, eine Flucht vor dem Tode — vor einer grauenhaften Gegenwart und Zukunft der Armen- und der Mittelklasse für sich und ihre Nachkommen.

„Als der Menschen zu viele wurden,“ sagt der bereits angeführte schweizerische Geschichtschreiber Hschoffe, „verbreiteten sie sich in die unbewohnten Waldthäler am See, in das Land am Kernwald, gegen den schwarzen Berg, Brünig und jenseits desselben durchs Hasli im Weisland am Fuße der weißen Sibberge, von Thal zu Thal nach Frutigen, Obersibnen, Saanen, Aflentsch und Jaun*). Und jetzt, wo sollen die unzähligen armen Deß- und Arbeitslosen hingehen? Große Geister verdrängten und verwiesen sie schon seit Jahrzehnten auf neue Ansiedlungsgebiete der noch zu entsumpfenden Woodländer, auf bessere landwirthschaftliche oder Waldkultur oder neue Industrien u. u. im eigenen Vaterlande. Bei dieser Verdrängung blieb es aber leider immer, und diese großen Geister nehmen auch gar keinen Anstand, in schönen Reden und prächtigen Schlagreden nachzuweisen, daß die Auswanderung eigentlich gar nicht nöthig wäre. Ja es ist schon hundert und hundertmal trefflich nachgewiesen worden, daß sogar die Armenauswanderung unterbleiben könnte, ein Uebelstand und Ueberfluß sei, daß man in unserm schweiz. Vaterlande allen Armen und Verdienstlosen Brod und Verdienst verschaffen, hinreichend verschaffen könnte — wenn — wenn — wenn und aber —.

Doch ein Geschichtschreiber späterer Epochen wird dann einst dem jetzt vorerwähnten Hschoffe nachschränken hinzufügen: „Und als der Menschen im alten europäischen Vaterlande zu viele wurden, — als die Menschen sich plagten, um das bißchen Brod, das jeder zum Leben nöthig hatte, — als man sich in Politik abmühte und das Leben verbißerte, als die Uebervölkerung und Konkurrenz jedem Einzelnen sein tägliches Brod streitig machte und verschmälerte, als die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß Tausende und wieder Tausende (um sehr gar früher als) erst nach ihrem mühevollen Leben im alten Europa noch ein bißchen Erbscholle vergönnt war, was ihnen vor dem Tode eine physische Unmöglichkeit zu erlangen gewesen wäre: da erweckte Gott, zum Wohle der leidenden Menschheit, einen großen Mann und rief ihm in die Seele:

„Steuere, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen;
„Immer, immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen.
„Traue dem leidendem Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
„Wär' sie, (die neue Welt) noch nicht, sie liegt jetzt aus den Fluthen empor!“

Aber wie, wenn einst die Ver. Staaten das gleiche Schicksal haben werden, wie jetzt Helvetien und die übrigen Staaten Europa's, und Uebervölkerung dort ebenso stark eintritt? Man erkant, schüttelt den Kopf und findet dies fast unglaublich. Das werden aber die spätern Generationen, unsere Nachkommen unweifelhaft erleben und erfahren. Doch — zweifeln wir nicht daran — die Vorsehung wird auf's Neue aushelfen. Ein zweiter Columbus wird zwar nicht aufstehen und eine fernere neue Welt wird kaum wieder entdeckt; aber man wird dann aus Helvetien, aus ganz Europa und sogar aus der Union, wie dies schon jetzt sehr oft geschieht, nach den wüsten entfernten, aber fruchtbaren, unermesslichen Triften Südamerik's in Masse hinwandern — und Gott wird jederzeit der leidenden Menschheit die Mittel und Wege zu ihrer Erhaltung zeigen und an die Hand geben, — wenn nur der klügelnde Verstand des Menschen es auch erkennte und einsähe! —

Das Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft an die Redaktion des Kolonisten.

Bern, den 14. April 1853.

Herr Redaktor!

Sie empfangen im Anschlusse das unterm 15. Christmonat abge-
hen an den Bundesrath gerichtete Schreiben der schweizerischen Wohl-

*) Im Weströberlande sind sehr Viele in verschiedenen Ortschaften eingebürgert, die das Geschlecht „Jaun“ tragen.

thätigkeitsgesellschaft in New-York nebst deren gedruckter Rechnung des Jahres 1852, damit Sie die darin enthaltenen Angaben über die Wirksamkeit und über die Unterstützung dieser Gesellschaft für Ihre Auswanderungszeitung gebrauchen können.

Mit Hochachtung u.

Die schweizerische Wohlthätigkeits-Gesellschaft in New-York

an
den Hrn. Bundespräsidenten und H. Bundesräthe
in Bern.

Hochgeehrte Herren!

Wir nehmen die Freiheit, Ihnen die Rechnung der schw. Wohlthätigkeitsgesellschaft in New-York für das Jahr 1852 zu überreichen; sie umfaßt nur einen Zeitraum von 10 Monaten, weil das Rechnungsjahr durch Beschluß der Hauptversammlung im Januar 1852 um 2 Monate verlängert worden ist.

Sie werden auf beiliegender specificirter Rechnung bemerken, daß die in New-York selbst gesammelten Summen (Steuern) sich belaufen auf
Dollars 1678. 29
von 16 Kantonsregierungen sind und zugekommen „ 381. 24
der eiggen. Beitrag „ 283. 01
die Kassaertrag vom 15. Januar 1852 „ 677. 61
macht im Ganzen eine Einnahme von Dollars 3020. 15
Die Ausgaben in 10 Monaten beliefen sich auf 1948. 43
also bleiben in Kassa den 15. November 1071. 72

Diese Summe wird sich jedoch in den 2 Monaten bis zum Auslauf des Jahres um 5—600 Doll. vermindern, weil während dieses Zeitraumes unsere Vertheilungen im Allgemeinen sehr stark sind.

In der Hauptversammlung der Mitglieder vom 27. November ist die Rechnung passiert und neue Geschäftsführer für das laufende Jahr ernannt worden.

Wie wir die Ehre gehabt haben, Ihnen, hochgeehrte Herren, in einer früheren Mittheilung zu bemerken, verwendet unsere Gesellschaft ihre Hilfsmittel fast ausschließlich an solche Landsteuere, die frisch in dieses Land einwandern. Viele unter ihnen schiffen hier ohne irgend einige Hilfsmittel aus, sei es, um ihre ersten Bedürfnisse zu bestreiten, während sie auf Arbeit warten müssen, — sei es, um sich tiefer ins Innere des Landes zu begeben, wo es ihnen viel leichter ist, ihr Brod zu verdienen. Viele, welche weder die Sprache, noch die Gebräuche des Landes kennen, namentlich diejenigen, welche eine zahlreiche Familie haben, würden in ei er wahrhaft erbärmlichen Lage sein, wenn wir ihnen nicht zu Hilfe kämen.

Wir sprechen demnach Ihr Wohlwollen ferner an, um Fortsetzung der Beistand, mit welcher Sie uns bedacht haben, und nehmen die Freiheit, gegen Sie die Hoffnung auszusprechen, daß diejenigen Kantonsregierungen, welche bis dahin sich nicht dabei betheiligt haben, zu diesem mitthätigen Werke bald mitwirken werden; während wir ohne Unterschied den Schweizern aller Kantone nach Kräften zu helfen suchen, vermehren sich unsere Bedürfnisse immer in dem Verhältnisse, als die Auswanderung an Wichtigkeit zunimmt.

Wir haben uns nur Glück zu wünschen zu dem Systeme, welches wir seit einem Jahre befolgen, indem wir eine bezahlte Person anstellen, die unter der Aufsicht unserer Direktion all ihre Zeit dem Geschäfte unserer Gesellschaft widmet.

Ungeachtet all des Guten, das wir unsern Landsteuere, welche sich nur für Rathschläge an uns wenden, thun können; so glauben wir, wie es Ihnen schon früher gemeldet worden, daß die eiggen. Regierung die Lage der schweiz. Auswanderer im Allgemeinen verbessern würde, wenn sie eine Agentur hier aufstellen*), die sich ausschließlich mit ihnen beschäftigen würde. Wir wünschen, daß diese Frage in Berathung genommen und günstig gelöst werde.

Wir bitten Sie, beiliegende Exemplare unseres Circulars und Rechnung, indem Sie dieselben mit Ihrer hohen Empfehlung begleiten, den Kantonalbehörden gütig überreichen zu wollen.

*) Wir glauben auch, dieses würde den Auswanderern viel nützlicher sein, als die Errichtung eines eignen Auswanderungsbureau's; auch würden die eiggen. Behörden in der Praxis be einem solchen auf Schwierigkeiten stoßen, an welche jetzt nicht gedacht wird. Das Beste wäre, ein eiggen. Auswanderungsgefeß, welches sowohl die Auswanderer gegen die Uebervorsichtlichkeit von Seiten der Agenten, aber auch diese vor dem oft gewissenlosen Verfahren der Gemeindeführer schützte.

Anmerkung der Redaktion.

Genehmigen Sie, Lit., die Versicherung unserer ausgezeichneten

New-York, den 15. December 1852.

Ihre gehorsamste Diener,
Casar Aug. Robert.

Bericht der Verwaltung der schweizerischen Wohlthätigkeitsgesellschaft in New-York für 1852.

Einnahmen:

In Cassa (Saldo) am 15. Januar 1852	Doll.	687. 61.
Durch Subscription (Unterzeichnung) von 170 Mitgliedern	"	1329. —
Durch Schenkungen von verschiedenen Wohlthätern	"	259. 79.
Durch Rückzahlungen von der Auswanderungs-Commission	"	68. 50.
Durch Einnahme der Hülfsleistung mehrerer Schweizer	"	21. —
Durch Schenkung von dem schweizerischen Bundesrath 1500 Fr. =	"	283. 01.
Durch Gaben von 16 Kantonsregierungen Fr. 1985 =	"	381. 24.
Nämlich von:		
Bärich	Fr. 150 = Doll.	29. 40.
Bern	" 350 = "	67. 05.
Luzern	" 50 = "	9. 42.
Unterwalden Ob.	" 30 = "	5. 70.
Glarus	" 100 = "	18. 81.
Freiburg	" 80 = "	15. 14.
Solothurn	" 100 = "	18. 81.
Baselstadt	" 200 = "	38. 65.
Schaffhausen	" 100 = "	20. —
Appenzel A. Rh.	" 50 = "	9. 65.
St. Gallen	" 100 = "	18. 56.
Argau	" 200 = "	38. 83.
Schab.	" 200 = "	37. 90.
Leica	" 100 = "	19. —
Neuchâtel	" 75 = "	14. 28.
Genève	" 100 = "	20. —
Fr. 1985 = Doll.		381. 24.

Total Einnahmen: Doll. 3020. 15.

Ausgaben:

Aus der Cassa an 781 Hülfsbedürftige in der Stadt	Doll.	846. 26.
Unterstützung an 112 Personen, die ins Innere vertrieben	"	198. —
Unterstützung an Solche, die nach Europa zurückkehrten	"	75. —
Für Kost und Wohnung an 191 Dürftige	"	241. —
Zahlung für Behandlung von Kranken im Stadtspital	"	15. 86.
Für Medizin und chirurgische Auslagen	"	58. 19.
Kosten für ausgeheilte Heilungskosten	"	97. 25.
Nahrungs-, Versorgungs- und Ausbesserungskosten	"	38. 75.
Für Reisekosten	"	63. 50.
Local- und allgemeine Postausgaben	"	57. 12.
Befolgung der Gehülfen des Verwaltungspräsidenten während 9 1/2 Monaten	"	237. 50.
Konsul-Gebühren	"	20. —

Total der Ausgaben: Doll. 1948. 43.

Bar zur Ausgleichung: " 1071. 72.

Summa: Doll. 3020. 15.

New-York, 15. November 1852.

Ad. Gerber, Präsident.
C. A. Robert, Kassier.

Originalbrief des Felix Wiedmer, gewesener Gärtner bei Herrn Großrath v. Stürler in Regensdorf.

(Der Briefsteller, als er noch in Regensdorf war, selbst ein fleißiger Leser des „Colonist“, wünscht in diesem Briefe aus Amerika (wie der Leser sehen wird), daß derselbe dann auch in den „Colonist“ aufgenommen werde, welchem wir mit Freuden entsprechen, um so mehr, da der Brief sowohl interessant als belehrend ist.)

Anmerk. der Redaktion.

Regensdorf, 22. Jenner 1853.

Hochgeehrter Herr Rathsherr v. Stürler!

Meinem Versprechen zufolge ergreife ich die Feder, um Euch zu melden, wie es und seit unserer Abreise von Euch ergangen ist; ich werde mich aber nur kurz fassen und nur das Wichtigste berühren, vor allem aber bitte ich, es uns nicht für übel zu nehmen, daß wir nicht schon von Havre und New-York aus geschrieben haben. Den 28. Herbstmonat verließen wir also unsere liebgewordene Heimath Regensdorf und kamen den 30. Abends 8 Uhr in Basel an, am 31. bestiegen wir um 9 Uhr die Eisenbahn, wir hatten alle große Freude, so bequem und schnell vorwärts zu kommen. Am 3. Uhr Abends waren wir in Straßburg, wo wir einen Tag und eine Nacht logierten, dreimal zu essen und einmal zu schlafen kostete mich 16 Fr. und den Knackel 32 Franken; am 1. November bestiegen wir die neue Eisenbahn von Straßburg nach Paris, da hatten wir große Freude. Wir fuhren fünfmal unter großen Bergen hindurch, welches zusammen 10 Stunden Länge beträgt. Dieses Werk zeigt, was eine Nation Großes und Schönes vollbringen kann, wenn sie mit vereinten Kräften zusammen hält, trotz unruhigen Zeiten und gefährlichen Revolutionen dennoch vorwärts schreitet in gemeinnützigen Werken, welche Handel, Gewerbe und Industrie heben und befördern und so den Handwerks- und Gewerbsmann vor Hunger, Noth und Elend schützen. Schon in Frankreich merkt man, daß man and der tödten, armen Schwelch heraus ist, welche ruhig zuseht, wie andere Nationen kein Geld, keine Opfer scheuen, um ihren Handels-, Gewerbe- und Industriezweigen aller Arten aufzuhelfen, zu erleichtern und zu befördern. Es hat jeder Mann seine Kuppe, sagt man, die Schwelch gefällt sich, Zuschauer, Straßenscenen und Armenhäuser für ihre zahllosen, arbeitslosen Müßiggänger zu bauen, läßt Gewerbe und Industrie im eigenen Lande zu Grunde gehen, und läßt sich mit ausländischen Produkten versorgen; so kommt das Geld heraus, wenn nur auch die Armen heraus kämen oder könnten, dann wäre es schon gut. Schon auf der Route von Basel nach Straßburg ist ein sehr lebhafter Verkehr, 5—6 Eisenbahnzüge begegnen uns von Straßburg her nach Basel, ebenso lebhaft ist der Verkehr von Straßburg nach Paris, wo wir am 1. Herbstmonat anlangten; wir hatten einen Tag Zeit, die Stadt zu besuchen; dreimal zu essen kostete uns da wieder, mich 16 Fr. und des Knackels 32 Franken. Abends 9 Uhr gingen wir auf die Havre Eisenbahn und kamen Morgens 6 Uhr in Havre an, unser Expeditor führte uns zum Wirth Dinger, welcher eine Frau hat von Mülich, wir waren da gut logiert, nur hatten wir gar schlechte Betten und kleinen Platz. In Havre mußten wir 5 Tage warten und kostete uns des Tages 2 Fr. und Kinder 1 Fr. Den 6. November bestiegen wir das Schiff „St. Nicolas“ unter Capitän Proune, und fuhren am 7., Sonntag Morgens früh, von Havre ab. Schon am Abend vor unserer Abfahrt blies ein harter Südostwind, das Meer war ziemlich unruhig, fast alle Passagiere waren auf dem Verdeck und sagten der Stadt sammt Europa ein Lebewohl. Doch kaum waren wir 2 Stunden auf dem Meere, so wurde es immer fürmischer, desto weiter wir hinaus kamen. Die Leute verschwanden schnell ab dem Verdecke, einer nach dem andern machte sich hinunter, ich wagte nicht, war es Furcht vor dem wilden Meere, oder etwas anderes. Endlich, als ich Niemand mehr sah, ging ich auch hinunter. Aber Himmel! Da bemerkte ich, warum Alle sich in das Zwischendeck hinuntergemacht hatten; da lag Alles übereinander her und erdrachen sich über die Betten, die Kissen, die Erdäpfel- und Zwiebelsäcke herab, wie es kam; Alles, Alles war sterbendkrank, nur ich und Knackel-Klaus blieben gänzlich verschont. Ich hatte die ganze Reise keine unwohlige Stunde gehabt. — Der erste Tag unserer Seefahrt ging zu Ende, die Nacht brach an, und der Sturm wurde härter; da fing es an, die Kissen und Koffern, welche wir noch nicht Zeit

gehabt hatten anzubinden, und Biele 2 bis 3 Rissen auf einander stellen, durcheinander zu werfen; dreimal fuhr das Schiff in der Nacht auf Felsbänke auf, und wäre es eine halbe Stunde länger Nacht geblieben, so wären wir an Englands Küste zerschmettert worden; kaum brach die Morgenröthe an, so sah der Kapitän die Gefahr, die Segel wurden eingezogen und das Schiff gewendet. Am zweiten Tage gegen Abend wurde es ruhiger, und am dritten Tage fingen die Leute wieder an Erben und Empfindung zu bekommen. Von da an ging alles ziemlich gut; meine Familie war in 2 Tagen wieder ganz wohl und gesund. Am 13. Dezember, nach einer Fahrt von 36 Tagen, landeten wir glücklich in New-York. Da kamen sogleich alle hungrigen Wirthe auf das Verdeck, Jeder wollte uns haben. Endlich gingen wir Schweizer alle, ungefähr 40 Personen, zum Wirth Känel in der Schweizerhalle. Es war Morgens 6 Uhr, als wir hinkamen. Da wurde uns das Morgenessen aufgetragen; als wir fertig waren, sagte der Wirth, wir müßten nun auf der Stelle auf das Schiff, unsere Rissen werden herausgenommen und von der Polizei visitirt, und dann müssen wir sie durch einen Fuhrmann auf die Eisenbahn oder Dampfschiff bringen lassen, dann wollen wir geschwind Afford schließen für die Weiterreise, denn Abends 6 Uhr müssen wir wieder fort. Durch dieses Manöver gelang es dem Wirth, alle seine Leute anstatt zur deutschen Gesellschaft oder zum Schweizerkonsul zu führen, sie auf ein nahe gelegenes Bureau zu bringen, indem er voraus, sie hätten nicht mehr Zeit zum Konsul zu geben. Ich und Knuchel aber drangen darauf, zuerst zum Konsul zu gehen. Da sagte der listige Wirth: gut! et komme mit, und ihn zu zeigen, aber wir sollen eilen, sonst können wir nicht mit den andern fort, wir können selbst beim Konsul Afford machen für die Weiterreise. Wir glaubten dem Kerl wirklich und kamen auf ein Bureau, wo der Wirth sagte, es sei dieß der Sekretär des Konsuls, er selbst sei in diesem Augenblicke nicht anwesend; ich fing an, den Herrn über die Art und Weise unserer Weiterbeförderung zu befragen; er gab uns über Alles höflichen Bescheid und sagte, wir könnten sogleich bei ihm Afford machen, nahm sogleich (Titels) Fahrbillets hervor, und fing an, uns einzuschreiben. Da merkte ich an den grinsenden schwarzen Augen und an der braunen Farbe seines Gesichtes, daß dieß ein schlauer Amerikaner und nicht ein schweizerisches Gesicht sei; mitten im Schreiben hielt ich ihn daher auf, und sagte, ich glaube nicht, am rechten Orte zu sein, er forderte mir auch zu viel (wir waren nämlich über ein gekommen, für 6 Dollars die Person, Kinder die Hälfte, von New-York bis Rochester), ich wollte mich besser erkundigen, ob wir's nirgends wohlfeiler machen können. Wir gingen deshalb da fort und fanden dann wirklich den rechten Konsul endlich, welcher uns sagte, daß wir nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ oder höchstens 4 Dollars nach Rochester bezahlen sollten; wir jagten dann unsern Wirth fort und affordirten auf dem gleichen Bureau für $3\frac{1}{2}$ Dollars, das machte für Knuchel und mich einen Unterschied von 22 Dollars. Das Bureau war voll von Leuten, welche Afford machen wollten, natürlich wollten sie auch um diesen Preis affordiren wie wir; da sagten ihnen aber, ja, ich und Knuchel kommen nicht auf die Eisenbahn, sondern auf den Kanal, und wenn wir auch auf die Eisenbahn kommen, so werfe man uns auf die hintersten Wagen, welche nicht gedeckt seien, da können wir im Schnee und Regen hocken. Natürlich wollten dann die Andern alle doch lieber 6 Dollars bezahlen und besser fahren; als sie aus dem Bureau kamen, sagten sie uns nicht wenig aus und sagten, wir seien schön angeschmettert. Wer aber im gleichen Dampfschiff nach Albany fuhr, waren wir, und wer im dem gleichen Eisenbahnwagen in gedeckten und gedeckten Binnern nach Rochester fuhr, das waren auch wir. Da lachten wir sie auch Alle brav aus; ich schreibe dieß nur zur beliebigen Noth für später Nachkommende.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Frankreich. Folgendes sind die Grundlagen des Genfer Emigrations-Projektes nach Algerien, dem man besonders deshalb große Wichtigkeit zuschreiben will, weil es vielleicht noch mehr Repatriation und Auswanderungsbestrebungen aus der Schweiz und Deutschland dorthin lenken könnte. Von den 20,000 Hektaren, die die Compagnie verlangt, kann die Regierung sogleich 10,000 zur Ver-

fügung stellen. Diese sollen in 5 gleiche Gemeinschaften getheilt werden, wovon jede ein Dorf von 50 Feuerstellen bildet. Die Compagnie ist verpflichtet, in jedem dieser Dörfer 50 Häuser aus Mauernsteinen aufzuführen zu lassen, die ein Ziegeldach oder nach arabischer Weise ein als Terrasse dienendes gemauertes Gewölbe tragen. Die Compagnie überläßt jeder Einwanderer-Familie ein solches Haus um den Kostenpreis, der jedoch 2500 Fr. nicht überschreiten darf. Von den 2000 Hektaren, die zu einem Dorf gehören, sind 1000 den Kolonisten, 800 der Compagnie, 10 dem Geistlichen und Lehrer und 190 zum Gemeindegut bestimmt. Die Compagnie hat die Kolonisten auszuwählen, aber jede Familie muß mindestens 3000 Fr. im Vermögen haben, wovon 1000 sogleich als Abschlag auf den Preis des Hauses bezahlt und 2000 in die Staatskasse deponirt werden, um den Kolonisten bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle zur Beschaffung der ersten Bedürfnisse, wie Vieh, Geräthschaften u. s. w. zurückerstattet zu werden. Die Reise bezahlt der Fiskus. Die Compagnie hat 10 Jahre Zeit, um 10 Dörfer zu gründen, was aber mit dem ersten schon binnen zwei Jahren geschehen sein muß.

Da bis heute keine Colonisations-Unternehmen in französischen Colonien zum Gedeihen gekommen sind, namentlich diejenigen in Algerien, so müssen wir unsern Landsleuten, wenn nicht von obigem Unternehmen abmahnen, ihnen doch die größte Vorsicht anempfehlen, und sie an das Schicksal der in den letzten Jahren nach Algier ausgewanderten Walliser erinnern. Damit eine Colonie gedeihe, muß sie sich frei entwickeln können, und dieses wird sie nie in einem Lande, welches unter einer rein militärischen Herrschaft steht, wie Algerien.

Wir wissen, daß vor zwei Jahren ein ähnlicher Antrag an einen im Auswanderungswesen sehr bewanderten Schweizer gestellt und ihm eine sehr schöne persönliche Stellung geboten wurde, wenn er die Direction zweier solcher gegründeten Dörfer übernehmen und die Kolonisten dahin bringen wolle; — er schlug aber diese Anerbietungen aus, weil er nicht genügende Garantien für die Leute im gegenwärtigen Zustande Algiers fand.

Anzeigen.

Im Verlage von J. J. Christen in Thun und Narau ist stehen erschienen: Anleitung zur geordneten **Buchhaltung**, zum Buchschreiben und zu allerlei schriftlichen Aufträgen, geistlichen Berathungen und Formularen aus dem Gewerbs- und Hausleben, wie auch über die allgemeine Rana, und Besondere, nebst einem Anhang über das bernerische Erbrecht, mit Stammbaumlicher Darstellung der Verwandtschafts-Grade; von den amtlichen Stempelverzeichnissen und den letzten Willensverordnungen, für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Handelsleute, Handlungsehrliche, Detailhändler und für alle Volksschichten.

Von C. C. Großniklaus, Lehrer in Bern. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Diese Schrift eignet sich ganz besonders auch noch für bernerische Auswanderer, welche Erblichkeitsangelegenheiten in alten Vaterlande hinter sich zu lassen, oder denen solche mit der Zeit noch bevorstehen.

Auf portofreie Bestellung gegen 2 Fr. 40 Cent. bei der Redaktion dieser Zeitung zu beziehen.

Schiffgelegenheiten.

Das Auskunft- und Beförderungsbüreau des Unterzeichneten speidirt den 1. und 15. jeden Monats, mit Dampf- oder Segelschiffen Passagiere ausschließlich über Bremen nach allen Häfen von Nordamerika und Texas.

Nach werden jeden Monat mehrere bestehend ausgerüstete und verproviantirte Schiffe von Hamburg nach Rio Janeiro, Santos, San Francisco und Rio Grande in Brasilien; La Guayana in Venezuela; nach Californien und Australien abgehen.

Die in keinen andern Seehäfen als Bremen und Hamburg zu Gange der Auswanderer bestehenden Gesetze und Schutzgesellschaften, die vorzügliche Ausstattung und Verproviantirung der Schiffe, auf welchen für die Leute gekocht und das Passagegeld vermindert wird, empfehlen diese Schiffsfahrten den Auswanderern ganz besonders. Auf frankirte Anfragen wird gratis die genaue Auskunft über die erwähnten Expeditionen, und die Begünstigungen, welche in gewissen Fällen den Auswanderern gewährt werden können, gegeben. Rapperschwil, im Mai 1853.

G. de Paravicini.